

Die Zeit nach 1918

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt
von Albert Kraemer †
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz † / 1971
unter Mitwirkung von Rudolf Bast
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010

Die Überlieferungen von Manneszucht und soldatischer Tüchtigkeit reichten noch hin, um das Feldheer in geordnetem Zuge über den Rhein zu bringen. Vom Tage des Waffenstillstandes, dem 11. November 1918, bis zum 30. November 1918 durchzogen deutsche Truppen aller Waffengattungen in Ordnung mit ihren Offizieren unsere Stadt.

Vom 16. bis 30. November 1918 waren sämtliche Schulen geschlossen. In den geheizten Schulzimmern fanden die Krieger bei dem herrschenden Frost angenehme Quartiere. Der ganze Rückzug durch Alsdorf und durch die Dörfer und Städte der weiten Umgebung zeigte nicht im entferntesten das Bild eines geschlagenen, aufgelösten Heeres. Unter den Klängen der Regimentsmusik, die Führer an der Spitze, durchzogen viele Regimenter in geordneten Marschkolonnen die Ortschaften. Die letzten deutschen Truppen verließen Alsdorf am Morgen des 30. November 1918.

Als Wilhelm II. am 9. November 1918 als deutscher Kaiser abdankte und nach Holland ging, übernahmen sechs Volksbeauftragte die Regierung Deutschlands. Überall bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte, welche mit dem Bürgermeister die Verwaltung der Gemeinde ausübten. Am 9. November 1918 bildete sich auch in Alsdorf ein Arbeiter- und Soldatenrat. Die Mitglieder desselben trugen weiße Armbinden mit der Aufschrift „Arbeiter- und Soldatenrat“. Sie wurden für ihre Tätigkeit aus Gemeindemitteln bezahlt. Zum Schutze der Einwohner bildete sich eine Bürgerwehr unter der Leitung des Bürgermeisters. Die Gemeinde zahlte für diese pro Kopf und Tag 10,- Mark. Beim Einzug der fremden Besatzung wurden beide Einrichtungen aufgelöst.

Am 6. Dezember 1918, nachmittags gegen 16 Uhr, sahen die Alsdorfer die erste feindliche Besatzung, belgische Kavallerie, die auf Linnich zu weiterritt. Am anderen Morgen bekam Alsdorf abends gegen 17 Uhr die erste feindliche Einquartierung, etwa 100 belgische Reiter, die am anderen Morgen ihren Weg nach Düsseldorf fortsetzten. Vom 12. Dezember 1918 ab hatte unsere Stadt ständig Einquartierung französischer Truppen, Artillerie und Infanterie. Zeitweise waren auch farbige Truppen (Marokkaner) darunter. Von nun an durfte niemand mehr nach 21 Uhr auf der Straße sein. Personen, deren Beruf die Begehung der Straßen nach dieser Zeit erforderte, wie Bergleute, Geistliche, Ärzte, erhielten einen besonderen Erlaubnisschein, den sie jedesmal den fremden Patrouillen vorzeigen mußten.

Am 16. Dezember 1918 ließ sich der hiesige französische Ortskommandant auf dem Rathause Herren und Damen aus der Bürgerschaft vorstellen und entwickelte sein Programm, das er in französischer und deutscher Sprache vorlas. Diese Audienz dauerte eine halbe Stunde.

Das Verhältnis zwischen den Einwohnern und der Besatzung kann im allgemeinen als friedlich bezeichnet werden. Die fremden Soldaten gaben von ihrem Rotwein und Weißbrot häufig den Quartierleuten mit. Die Kinder waren besonders auf das leckere Weißbrot

erpicht, das sie während der vier langen Kriegsjahre entbehren mußten. Manche von ihnen bettelten die Soldaten auf der Straße an, wenn diese vom Brotempfang kamen, mit den Worten: „Soldat, nix weiß Päng?“ Hier ist zu bedenken, daß mit dem Waffenstillstand die Blockade Deutschlands nicht aufgehoben wurde. Das geschah erst im Juli 1919. Daher blieb die Lebensmittelmangel der Bevölkerung. Die Handlungsweise der Kinder und auch der Erwachsenen ist daher sehr wohl zu verstehen. Die fremden Soldaten aber bildeten sich auf ihren Reichtum nicht wenig ein.

Die letzte fremde Einquartierung verließ Alsdorf am 13. November 1919. Die Besatzungsstärke betrug durchschnittlich 15 Offiziere, 400 Mann, 200 Pferde. Zahlreich waren die Requisitionen an Heu, Stroh, Brettern und anderen Materialien. Bis zum 1. März 1920 wurden von den Einwohnern bei der Gemeinde Schadenersatzansprüche in Höhe von 37 000 Mark angemeldet.

Die schlimmsten und dunkelsten Ereignisse der Nachkriegszeit fielen in die Jahre 1921, 1922 und ganz besonders 1923. Diese bösen Jahre sind gekennzeichnet durch den vollständigen Verfall der deutschen Währung (Inflation) und durch die damit verbundenen wirtschaftlichen Folgen für die Bevölkerung.

Die Kriegsjahre 1914/18 waren die Ursache dieser Inflation. Bei Kriegsausbruch wurde die Börse geschlossen. Jeder Geldverkehr mit dem Auslande war unmöglich. Der Staat stellte die Einlösung seiner Banknoten in Gold ein und warf große Mengen Papiergeld (Darlehenskassenscheine) auf den Geldmarkt. Um den schweren und teuren Krieg weiter finanzieren zu können, wurden im ganzen neun Kriegsanleihen ausgegeben im Gesamtbetrag von 98 Milliarden. An deren Zeichnung beteiligten sich alle Kreise, sogar die Soldaten (des ersehnten Urlaubs wegen!). So war der Staat der Schuldner seiner Untertanen geworden. Das war der erste Schritt zur Inflation. In der Illusion des vollen Sieges befangen, dachte man daran, die ungeheuren Kriegskosten sich bezahlen zu lassen. Aber diese Ideen brachte der unglückliche Ausgang des Krieges zu Fall. In dieser Tatsache liegt der zweite Schritt zur Inflation, die unerkannt in den ersten Kriegsjahren schon da war, bei Kriegsende fühlbar wurde und langsam, aber stetig stieg. Als nun seit Januar 1920 Deutschland die untragbaren Bedingungen des Versailler Friedensvertrages auch noch erfüllen mußte, begann die Markwährung vollständig zu zerfallen. Eine Inflation setzte ein, wie die Geschichte sie bisher nirgendwo verzeichnet.

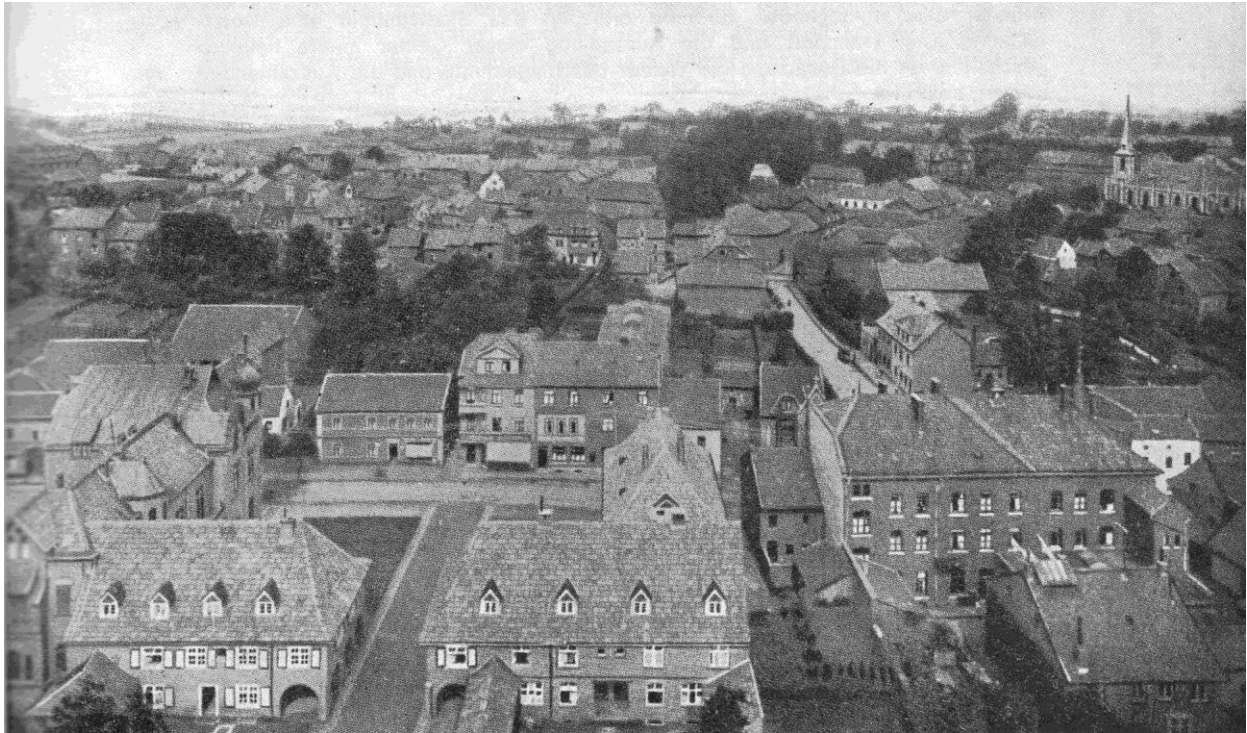
Nachstehend folgt eine Hotelrechnung, Albert Kraemer am 9. November 1923 im Wallfahrtsorte Kevelaer bezahlte:

2 Abendessen	260 000 Mark
2 Logis	130 000 Mark
1 Mittagessen	160 000 Mark
2 Kaffee	80 000 Mark
4 große Bier	100 000 Mark
1 kleines Bier	12 500 Mark
1 Glas Limonade	20 000 Mark
1 Zigarre	12 000 Mark
1 Ei mit Brot	25 000 Mark
	zusammen 799 500 Mark

Mitte September 1923 erreichte der holländische Gulden die Höhe von 80 Millionen Papiermark. 1 Million Papiermark entsprach also etwa 2 Pfennig Friedenswert. Bei der rasend fortschreitenden Entwertung des Geldes konnte die Reichsbank den Papiergeldbedarf nicht mehr aufbringen. Es entstand eine große Geldknappheit, so daß zu ihrer Linderung alle Städte, Landkreise, die Provinz, ja sogar große Industriewerke Notgeld herstellen durften. Hier in Alsdorf wurden außer Reichsbanknoten Notgeldscheine des Stadt- und Landkreises Aachen, der Städte Eschweiler und Stolberg und der Landesbank der Rheinprovinz als Zahlungsmittel angenommen.

Um sich bei der furchtbaren Geldentwertung vor Verlusten zu schützen, wurde zum Tauschhandel übergegangen. Man verschmähte das Papiergeld und trachtete nur nach Bezahlung in holländischen Gulden oder in Naturalien (Korn, Weizen, Butter, Fleisch, Möbel, Kleidung). Zu Hunderten wanderten Alsdorfer zur nahen holländischen Grenze und setzten dort das deutsche Geld in Gulden um, obwohl das verboten war. Es kam soweit in Alsdorf, daß manche Geschäfte nur noch gegen Gulden etwas hergeben wollten, so daß die Behörde eingriff. Mitte November 1923 entsprach ein holländischer Gulden der kaum vorstellbaren Summe von 4 Billionen Papiergeld. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren in der Inflationszeit weit trauriger als in der Kriegszeit. Schmuggeln, Hamstern und Wuchern trieben damals allerorts ekelhafte Blüten.

Deutschland war schon längst nicht mehr in der Lage, die in Gold zu leistenden Reparationszahlungen aufzubringen. Frankreich war der Meinung, daß Deutschland aus böswilliger Absicht nicht zahlen wolle, und besetzte am 12. Januar 1923 das Ruhrgebiet. Dieses Unternehmen wurde mit dem „passiven Widerstand“ beantwortet. Die gesamte Industrie des besetzten Gebietes, einschließlich Ruhrgebiet, wurde stillgelegt.



Alsdorfs nordwestlicher Teil im Jahre 1925

In Alsdorf lagen sämtliche Betriebe des Eschweiler Bergwerks-Vereins und die Teerverwertungsgesellschaft still. Die Arbeiter feierten. Die Beamten und Arbeiter aller stillliegenden Betriebe erhielten aus Staatsmitteln eine Unterstützung. Der Transport und die Auszahlung dieser Gelder mußte heimlich geschehen, da die Besatzung die Gelder beschlagnahmte und die Auszahlenden schwer bestrafte.

Der Eisenbahn- und Postverkehr wurde ebenfalls eingestellt. Die Besatzung begann allmählich, selbst Züge fahren zu lassen. Es kam die Zeit der berüchtigten französisch-belgischen Eisenbahnregie. Doch konnte bei ihr von einem normalen Verkehr nicht die Rede sein. Auf den Hauptstrecken fuhren nur ganz wenige Züge. Die Nebenstrecken waren vollständig außer Betrieb. Die Reisenden mußten sich vor Antritt der Fahrt französische Franken beschaffen, um sich eine Fahrkarte kaufen zu können. Bei der Unpünktlichkeit und großen Betriebsunsicherheit waren Entgleisungen und Unglücke an der Tagesordnung. Man vertraute sich diesen Zügen nur notgedrungen an. Im April 1923 fuhr der erste leere Regiezug von Stolberg nach Alsdorf, um Kohlen zu holen. Vor der Einfahrt in den verlassenen Bahnhof hielt der Zug. Belgische Soldaten mit schweren Eisenstangen sprangen heraus und erbrachen die Weichen. Am Nachmittag fuhr der Zug mit einigen Kohlenwagen wieder auf Stolberg zu. Solche Fahrten wiederholten sich später. Diese Zustände dauerten während des ganzen „passiven Widerstandes“, volle zehn Monate, bis Ende Oktober 1923.

Die vier langen Kriegsjahre, die vorhin geschilderte Not in der Nachkriegszeit, besonders während der Inflation, die nicht zu verkennende Unsicherheit der innen- und außenpolitischen Lage, dies alles erzeugte im Sommer 1923 eine beängstigende Unzufriedenheit und Unruhe in den deutschen Industriestädten, die erhitzte Gemüter sehr leicht zu unüber-

legten Handlungen verleiten konnte. Diese Gefahr war auch in unserer Gegend gegeben, weil auf engem Raum eine dichte, zum größten Teil arbeitslose Bevölkerung zusammenwohnte. Die Neigung zu Gewalttätigkeiten und zur Aneignung fremden Eigentums ging wie eine Welle über die ganze Gegend hinweg. Da es gerade die Zeit der Ernte war, kam es in Alsdorf zu umfangreichen Felddiebstählen. Ebenso fanden Plünderungen statt in Mariadorf, Eilendorf und Brand. In Aachen und Eschweiler kam es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei, wobei es mehrere Tote gab. Der dunkelste Tag Alsdorfs wurde der 13. August 1923. An diesem Tage fand nachmittags gegen 15 Uhr eine Massenversammlung in der Sandgrube zu Kellersberg statt. Darauf zog eine tausendköpfige Menge, unter der sich viele Fremde befanden (sogar Leute aus Aachen), vor das Alsdorfer Rathaus. - Das sollte besetzt und die Verwaltung den Revolutionären übergeben werden. Natürlich fehlte es nicht an Neugierigen, besonders Frauen und Jugendlichen. Im Alsdorfer Rathaus waren schon mehrere Tage vorher Landjäger und Polizei zusammengezogen worden, um von dieser Operationsbasis aus die Diebstähle und Plünderungen in der näheren und weiteren Umgebung zu verhüten. Zur erfolgreichen Durchführung dieser Aufgabe benutzten sie Kraftwagen. Eine Abordnung der Menge wurde ins Rathaus zu Verhandlungen geschickt. Man verlangte zu anderem das Abrücken und die Entwaffnung der Polizei. Die Erregung wuchs von Minute zu Minute und drängte immer mehr zur Katastrophe. Da krachten plötzlich Schüsse. Die Landjäger hatten von ihren Karabinern Gebrauch gemacht. In wilder Flucht stob die Menge auseinander, setzte über Mauern, Hecken und Gärten und flüchtete in Häuser und Keller. Neun Tote trug man vom Schauplatz. Weitere acht starben an den Folgen ihrer Verletzungen. Die Zahl der Verwundeten war sehr groß. Auf dem Kellersberger Friedhof liegen in einem Massengrab sieben Männer und eine Frau. Die Führer dieser Bewegung sind später zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

Seit diesem schwarzen 13. August 1923 kamen ähnliche Ereignisse nicht mehr vor. Die Diebstähle und Plünderungen hörten endgültig auf.

Im Dezember 1923 begann die Stabilisierung der neuen deutschen Währung. Die unruhigen, schrecklich verworrenen Verhältnisse wichen bald. Es begann das Morgenrot einer neuen Zeit zu leuchten. Die Festigung der Mark durch die Rentenmark brachte endlich die bessere, glücklichere Zeit.